

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 21

Artikel: Föif Mannen u eine [Fortsetzung]
Autor: Fankhauser, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Föif Mannen u eine

Von Alfred Fankhauser

(Schluß)

Nummero vier isch zmitts i der Wuche cho zfare, mit em Böschli. Scho das het der Vater u der Bueb furios tüecht. Der Postelion het vor der Chäseri ghalte, un us däm gälbe Schesli use sy zerscht zwo ganz läng Scheichen use gwachsen u hei der Bode gsuecht. U wo sie der Bode hei gfunde gha, isch es glych längs Obergstell nahegschlosse. Ganz chrumm, daß der Tuller underem Türkreis het düremöge. Un jz het's Ufrichti g'gäh. Uf em Bod het der Postelion mit dem Geißelstüde zeigt, geng höher, geng höher. Mi het ihm ganz agseh, wie ne die Ufrichti gfreut het.

„So, fahr“, seit der Vater zum Böstel, u da het scho gmerkt, daß es Zyt zum Fahren isch. Er chlept mit syr Geißle, wienes Magazin für het's tönt, u der Bruum het Galopp g'gäh. Vor der Hütten isch der nöi Chnächst gstande u het däm Salut-ische zueglost. Mi het ihm agmerkt, daß ihm öppis furios vorchunt. U der Vater u d'Muetter u Hannes sy um ihn ume gstande u hei an ihn ueche gluegt wie Chind, wo am Chilssturm obe de Spyri zueluege.

„Du wärischt also der Hagme Louis“, seit der Vater.

„I ha d'Ehr, der Herr Habegger zgseh?“ seit da Louis.

„Der Heer isch im Himmel“, macht der Habegger, „mir müessen ihe, d'Chäseri lauft. Gang di nume grad gah andersch alege. Hannes, gang zeig ihm ds Gade, aber chumm sofort, du muescht im Chessi rüehre!“

Das isch der Pfang gsy. U grad ei Tag het's gwährt. Gäge Mittag vo däm erschte u letschte Tag het Hannes ghört, wie der Vater i der Stube zur Muetter seit: „Dä isch zlänge für i d'Hüttele! Er isch mer eifach im Wäg. Es tüecht mi, mir heige te Plaz meh i der Chuchi. U de wie da wärchet! Hesch gseh, wie ner Gebse gwäsche het? Hüt e Zug mit der Bürschte, morn e Zug ... I cha nid zueluege!“

Bim Zmittag het der Louis viel u der Vater nüt gredt. „Ja, es syg allwäg gfund, ds Chäse! Es halbs Jahr syg er i der Müllerei gsy, aber dert schütt's zviel. Früecher heig er ds Uhmachere glehrt. Aber dert verderb me d'Nuge!“ U derby het er mit der lingge Hand gässe wie ne Heer us der Stadt u Hannefe mit dem Ellbogen i Egge drückt. Es isch es Zmittag gsy wie öppe bi Roskes, we der Elifant z'Wifite chunt.

Am Namittag, im Chäschäller, isch es eso zueg'gange: Louis het schuderhaft under der Hitz glitte. Jedesmal, wener e Chäs het ghulsen uf e Tisch lüpfen u chehre, het er byschtet wiene Chrankne, u nachhär het er der Ellbogen uf e föifte Bank ufgeschtekt u der Chopf i d'Hand bettet, u het Hanneslin lah der Chäs wäsche u abtröchne, u we der Bueb isch fertig gsy, het er jedes Mal müessen uf da Riis warte, bis er cho isch, für da Biß dänne ztue un e neue vürez'zieh.

Am Abe seit Habegger zum Bueb, daß es der Louis ghört het: „We du nume nimme z'Schuel müestisch! Mir chönntis ganz guet esseini mache. Wärsche mueß me halt lehre, so lang me Bueb isch, nachhär isch es zspät! Es isch halt äbe nid ds Glyche, chäsen u uhmachere!“

U derby het er dā läng Chnächte agluegt, wie wenn er ne tät tuure. Undereinsch fällt ihm öppis y: „Du Louis, es tüecht mi, du heigisch gnue für hüt ... gang du i ds Gaden ueche. Mir rüefi dr de für ds Nacht. U nach em z'Nacht schlafisch. Mir machi der Abchäs hüt no esseini!“ So het er gseit, u Louis isch g'gange.

Wo ner isch uber d'Schtägen uf gsy, seit der Vater zu Hannefe: „I schämti mi, wene d'Bure gsähe ... morn schidene mit dem Böstu derthi, wo ner härcho isch. Muescht äbe no eis dry byhe. Mir wärde wohl umen e rächte Chnächte ubercho, we dā Zymme verby isch!“

Habeggersch hei ohni Louis ihri Röschi g'gässe ... Hannes het ihm erscht nachhär grüeft. U der Abchäs isch um Mitternacht runde gsy, u Hannes het ds Chessi pukt u derby gstrahlet ... für ei Abe het ne nüt müed gemacht. U dene Tage het er geng tüftiger gmerkt, daß ne der Vater zu de Lüte zellt, wo me cha bruche, wo öppis nuß sy, wo chöi wärche, u all ander, wo nid derzue hei ghört, hei ne tuuret. Sie hei ja o Habeggere tuuret. Der Louis het er nie meh vor d'Augen ubercho. Mi het ne nid mit dem Böschli bruche zschide. Er isch vor der Tagheiteri furt, ohni Abdie zsäge.

Nummero föif isch acht Tag dagy. Es chlys, brings Bürsch teli mit schöne, schwarze, flüchten Auge, wo der ganz Tag öppi andersch weder ds Wärsche het im Sinn gha. Biellicht chunt guet mit ihm, wenn er e chly derby blybt, het Habegger gsei. Aber nach ere Wuche isch o dām Sämeli öppis passiert. Wo ne het fölle Ufährholz spalte, het er es Schyftli mit dem chlyne Finger under ds Bieli gleit, u wil er äben andere Sache weder grad dem Holzverreinere nachetächt het, isch dās Bieli däre chlyne Finger gfare. Es het schuderhaft blüetet, Hannesli het der Samariter greicht, u der Samariter het der Chnächte mit eme Rytwägeli i ds Chrankehuus gfüehrt. No einischt het der Bueb müesse der Chnächte mache. Es het ne tüecht, es tät's jeh de ändtliche. Es wärd doch wohl no Lüt gäh, wo ömel o drei Viertel so brav wie Habeggersch chönni wärche u bim Chäser vom Stauffschwand chönni blybe.

Un es het's ta. Nach ere Wuche isch e neue Chnächte aträte.

E ganz e neue. I jeder Biziehung.

Hannes het ihm zerscht nid emal rächt trauet. Dā schwarzhaarig Bürsch het Auge gha wie Chohle, u gredt het er o nume ds Nötigschte. Aber wo sie zämen i Chäschäller sy, für gah zfüüre, het der Bueb scho öppis gmerkt. Das isch g'gange wie ds Bysewätter. Mit dreine Spänen u dreine chlyne Schyftlene het dā nes Füürli ubercho, wo viel schöner brönnt het weder eis, wo me mit dem ganze Loch voll Spän afahrt. Er het numen am Töri e chly gfällelet, für der bescht Zug uszprobire.

„Du bruchst jeh weni Spän“, het Hannes gseit.

„I wott drum de nid der ganz Sunndignamittag Ufährholz mache.“

Wo ner Chole verschlage het, isch es Hannefe vorcho, sie springe-n-ihm diräkt vor ds Bieli. U nachhär i der Chuchi isch ihm öppis passiert, wo ner ds Wuul het offe vergässe. Dā Chnächte het d'Chole mit Wasser gsprügt. Habegger u der Bueb heis gseh.

„Was machisch du da, Mändel?“, seit Habegger.

„He, d'Chole neßel!“ seit da Hermann u lachet breit.

„Warum machisch du das? Söll das e Sinn ha?“

„Sie brönne besser. Es git die größere Hitz!“

„Das isch mir ds Neuschte ... de chönnt me ja mit Wasser füüre.“

„Zerscht luege! Mi gseht, daß dir no nid lang mit Chole ztüe heit. I bi Heizer gsy ire Fabrigg ... i weiß Bschaid.“

Habegger het glost, u der Bueb o. Sie hei enanderen agluegt u ds Glyche tächt. Ja, ja, das isch e Mändel, hei sie tächt. I de nechschte Tage isch ne das no mängisch passiert. Am meischte hei sie müesse luege, wo ner us eme Biß Hertholz het e Hahne für e Ankchübel fertig gha. E Hahne, wie me se süsch nid gseht: Es Rohr, e Falle drin mit eme Loch, wo me mit dem Rohr cha glychrichte, süsch nüt. Er het eifach, wo der Anke isch fertig gsy, der Zapfen im Chübel ufgezoge, natürlich het er ds Loch obedrus trät ... u der Hahne vgschlage, nachhär abeträt u die Fallen ufta. D'Ankemilch isch cho zschieße wie süsch o, viellicht e chly langamer.

„Derfür brucheni nid i der ganze Chuchi umezspriße, wen: der Zapfen i dä Strahl söll yhezaubere“, het Mändel gseit. Hannesli het si gfreut. „Heisch du ds Hahnemachere glebrt?“ het er gfragt. Da isch ihm der Mändel mit der volle Hand dür ds Haar gfahren u het glachet. „Das bruucht me täich nid ägtra zlehre. Wie ne Hahne usgseht, das gseht me a allne Husegge. Glehrt hani nüt weder Mechaniker, aber es isch nid my Sach. Weisch, was i wott? Jiz lehreni bi dym Vater no zgrächtem chäse, u de gahni nach Kanada u fah ne Chäserie a, öppe so zähe Mal größer weder die vo Staufeschwand.“

Jez isch der Respätt vor däm Mändel bi Hanneslin fescht agwachse ghy. U mit jedem Tag isch er gwachse. Bfundersch, wo ner du het gseh, wie der Vater mit däm Chnächt het chönne rede. Ganz wie zwe Glychlig sy sie näbenandere gschande, we sie vo der Milch, vo de Chäspryse, vom richtige Chüefuettere, vom Fuetter, wo der Milch schadet, oder vo Kanada oder vom Kaukasus, wo d'Schwizzer dennzermal sy uf de große Güetere sy ga Molkereien prichte, gredt hei. Habegger het viel gwüßt, Mändel o, u Hannesli nüt. Aber er het gmerkt, wie die Sachen ihm yhe sy.

„Du bisch richtig schon en andere weder die Föif, wo vor dir sy daghy . . . die sött men ustopfe“, het er einisch nam Chäusenäh zum Chnächt gseit. Er het's müesse säge, wo ner gseh het, wie dä der Ufzug mit em nasse Chäsbalke het us em Chessi uechegschriffe. Un er het die Armen agschtuunet un isch wytergfahre: „Du söttisch ga schwinge . . . du gäbisch e guete! Du chönntisch de dene Turnere, wo meine, sie syge meh weder die rächte Schwinger, zeige was sie sy“.

„I bi sälber e Turnerschwinger . . . u derzue no nen Arbeiterfchwinger, Bueb“, het Mändel gseit u uber das tumme Gsicht vo Hannese glachet. Der Vater Habegger het das schynt's o ghört gha, trät sie am Chäspräffel um u seit e chly spöttisch: „Am Mend bisch no ne Sozi, he?“

„I schtimme rot, wenn i schtimme“, macht Mändel.

„Soso“, seit der Vater u luegt ganz furios. „So bisch mer bis jez nid vorcho. I ha gemeint, nume die fule Hünd stimme rot.“

„U die nasse Chole brönne nid, das hescht o gemeint“, lachet ne Mändel us. Un jez het er dem Chäser vo Staufgrund zwüschem Chäusenäh u dem Vorbruchschöpfen e churzi Red ghalte, wo der Bueb nie vergässe het.

„Due, Habegger, i zächen oder zwänzg Jahre lauft i de Chäserie alls a de Maschine. Rüehrwärch, Ankechübel, Holz-

fraise, Chäusfzug, u vielleicht erfinde sie Maschine für d'Salzerei liechter zmache, u Holzspaltmaschine . . . es ganz churzi Zyt isch bis derthäre. De brucht e Chäser fener Chnächte meh . . . d'Maschine macht fascht alls. Was sölle de die junge Bursche mache? Bi der Bauerei, bi der Bahn, bim Pure, i der Schreinerei, i der Müllerei, bim Straßebau, wo de hiluegscht, dürewägg Maschine. Hüüfeswys stah d'Lüt auf der Straß, nüt meh zwärchen isch für d'Lüt da, alles mache die yfige Chnächte. Was wosch de mit de Lüten afah? Da mues d'Wält ygrichtet wärde, daß die Lüt glych zassen uberchöme! Daß sie mit weni Stunde Diencht a der Maschine gnue verdiene, für das zhoufe, was die Maschine mache! We me das nid bizyten ygseht, so git's e wüescht Gsicht in Europa. Drum wott i nach Kanada . . . mir gfallt's hie nume meh halb, sit i das gseh cho! Aber weni hie blybe, so reden, was i cha für das, was nötig isch. Täich nume druber nache, du begryffisch das besser weder i.“

„Aber es isch glych nid rächt, daß me de fule Hünd ds Wort redt“, seit Habegger derzwüsch. Er isch vo syne Vorstellige nid so gleitig loscho. Mändel het der Chopf gschüttlet.

„Wär redt de fule Hünd ds Wort.“

„He, d'Sozialist!“

„I weiß nüt dervo! Oberhaupt: Was nützt's de de Lüte, we sie chöi schaffen u schinte wie du un i, we se d'Maschine i Egge trücht? I zwänzg Jahre sy so Lüt wie der läng Uhrmacher oder der Holzspalter, wo d'Finger mit dem Holz verschlynnere, geng no truurig Bursche, aber sie sy am Mend nimme schlächter drann weder e abgrichtete Wärbhund, we sie näbe de Arbeitschelme, näbe de Maschine müesse stah u zueluege . . . Biellicht macht's ne no minder!“

Hannesli isch i ne wahre Ufruehr yhecho! Nid nume wenn er i syne Gedanke die Maschine het gseh: Es isch ihm es Liecht ufg'gangen uber Lüt wie Habeggerch u die, wo ne gliche hei. Mer het uf eis Mal begriffe: Sie sy scho rächt, aber wie lang! U was tüe sie, we die neu i Zyt chunnt? Chöi sie de hälfe, dä Schade, wo die Maschine arichte, vom Land abzwehre? Daß der Vater geng nume wo de fule Hünde gredt het, das isch Hannese i Wäg cho. Mändel het's doch so gseit, daß es e jede het müesse begryffe.

I däm Herbst isch der Bueb Hannes, won ihm sälber ume ganz wie ne chlynne Hannesli isch vorcho, mängisch elleini furt' glosse, i Wald use, u het nachetäicht. I zwänzg Jahre, i zwänzg Jahre, hei die große Tanne gruufchet. Wie isch das i zwänzg Jahre!?

Pfingstlied

Von der uns ward so hold gesungen,
Die Osterhoffnung wurde wahr:
Das Licht hat sich den Sieg errungen,
Neu ward die Welt und wunderbar;
Unzähl'ge Knospen sich erschlossen,
Unzähl'ge Herzen öffnen sich
Der Lebenskraft, die ausgegossen
Für alle ward — für dich und mich.

Für alle ward der Sieg errungen,
Die noch empfinden höh're Macht,
Für alle ward das Lied gesungen:
„Das Licht bezwang die dunkle Nacht!“
O Licht, durchleuchte uns're Seele,
Erfüll' das Herz mit Zuversicht,
Daß Finsternis es nicht mehr quäle,
Denn Licht ist Geist und Geist ist Licht.

Verkündet ward mit feur'gen Zungen
Einstmals der hohe, heil'ge Sieg,
Den gotterfüllter Geist errungen,
Auf daß er bis zum Himmel flieg':
Es ist des Guten wie des Wahren,
Des Edlen wie des Hohen Kraft,
Die pfingstlich sich will offenbaren
Und lösen aller Seelen Haft.

Emil Hügli